

1. **00:00 Begrüßung: Afrika, Neue Friedenskommission, Caritas Jordanien**
2. **04:20 60 Jahre Città Nuova, Rom: „Erste Einrichtung der Bewegung“**
3. **07:35 Venezuela: „Hilfe und Ausstrahlung in der Krise“**
4. **09:50 Woche für eine geeinte Welt: „Reisetagebuch Ecuador“**
“Ich habe ein Dach über dem Kopf verloren und einen Sternenhimmel gewonnen” - Interkulturelle Erfahrung mit Jugendlichen aus verschiedenen Teilen Europas, Asien und Lateinamerika.
5. **14:10 El Espinal, Argentinien: „Ferien. Für die anderen vor Ort.“**
30 Jugendliche aus Argentinien und Paraguay haben alternative Ferien gemacht: Leben, Arbeit und Erholung mit den Menschen vor Ort.
6. **18:15 Blindenprojekt Algerien: „Sich kümmern in der Wüste“**
ASIPAA, ein Verband für berufliche Integration von Blinden und Sehbehinderten, organisiert von einigen muslimischen Frauen. Erfahrung von Ines Benallal, einer muslimischen Gen 4.
7. **22:35 + 29.5.2016 Giorgio Marchetti (Fede): „Geheimnis des Glücks“**
Aus einer Antwort von Giorgio Marchetti (Fede) auf die Frage eines Mädchens – Gen 3-Schule, Castel Gandolfo, 25. Mai 2013.
8. **25:00 Kurztrip Nairobi: „Lernt diese Stadt mit uns kennen“**
Eine kurze Rundfahrt durch die Stadt mit drei jungen Leuten, die uns helfen, eine Metropole zu entdecken. Sie hat mehr als fünf Millionen Einwohner aus allen Winkeln des Landes: aus 40 Stämmen und mit verschiedenen Sprachen.
9. **28:50 Marsabit, Kenia: „Friedenskämpfer zwischen zwei Stämmen**
Johnstone Duba: das Leben für den Frieden einsetzen und alte Konflikte und Stammesfehden überwinden.
10. **37:40 Embu am Mount Kenia: „Die erste Fokolar-Gemeinschaft heute“**
Die Bedürfnisse der anderen werden unsere. In **Embu**, in der Nähe von Nairobi, wird jeder ein Freund.
11. **43:00 Nairobi, Kenia: „Millycent hilft in den Friedensbaracken“**

Kann man Hoffnung finden in einer der größten Barackensiedlungen von Nairobi?

12. **48:35 Besuch der Mariapoli Piero, Kenia: „Schulen der Inkulturation“**
Vertreter aus dem gesamten subsaharianischen Afrika und aus Madagaskar tauschen ihre Meinung über die Werte der Familie aus.
13. **52:55 Interview Maria Voce, Jesús Morán: „Licht und Weite in Afrika“**
14. **Chiara Lubich, Nairobi, 18. Mai 1992: „Zugang zur Kultur des anderen“**
Aus einer Antwort von Chiara Lubich bei den Vertretern der Gemeinschaften Afrikas -
15. **Abschluss**

00:00 Begrüßung: Afrika, Neue Friedenskommission, Caritas Jordanien

RAPHAEL (Gruß in den Bantu-Sprachen Ngombe, Duala, Bangwa)

Ein herzliches Willkommen zu unserem weltweiten Familientreffen.

JOAN: Jambo Afrika! Ich bin Joan aus Kenia und freue mich sehr, hier zu sein.

RAPHAEL: Ich bin Raphael aus Kamerun und bin 45 km von Fontem entfernt geboren. Auch ich freue mich, diese Stunde mit euch allen zu verbringen, die ihr an vielen Punkten der Welt mit uns verbunden seid,.

JOAN: Wenn wir diesem Collegamento einen Titel geben wollen, ist das: “Afrika”! - “Jambo Africa!” Ein besonderer Gruß an ganz Afrika. Unter uns hier im Saal sind viele, die aus Afrika stammen oder dort gelebt haben. Wollen wir sie begrüßen? (Applaus)

RAPHAEL: Außerdem haben wir hier Mitglieder einer internationalen Kommission, die in diesen Tagen zum ersten Mal in Rom zusammenkommt, um konkrete Projekte im Zusammenhang mit den aktuellen schweren Konflikten und Kriegen anzugehen.

Heute Morgen kam ein Brief aus Amman in Jordanien, unterschrieben von Wael Suleiman, dem Direktor der Caritas in Jordanien. Die Caritas kümmert sich um Hunderttausende von Flüchtlingen, die aus dem Irak, aus Syrien und Palestina dort angekommen sind. Wael schreibt unter anderem: „Das Leben hat für niemanden mehr einen Sinn im Nahen Osten. Überall Dunkel, Angst, Tod, Hass, Flüchtlinge, Lager. Doch das Ideal hilft uns, trotz alledem weiterzumachen und

jeden Tag zu entdecken, dass es Gott noch gibt, dass er immer noch Liebe ist und uns unermesslich liebt; dass die Liebe stärker ist.“

Bei uns ist auch Omar Abawi aus Jordanien, der sich als Mitglied der internationalen Friedenskommission besonders für den Nahen Osten einsetzt. Omar, wir freuen uns, dass du hier bist. (Applaus) Überbringe allen unsere Grüße und versichere ihnen unsere Unterstützung. Danke Euch allen.

Jetzt begrüßen wir auch die Jugendlichen aus Polen, die den großen Weltjugendtag in Krakau vorbereiten. Vom 26. bis 31. Juli werden dazu zwei Millionen Teilnehmer erwartet werden. Viele von uns werden auch dort sein. Also dann treffen wir uns in Krakau!

04:20 60 Jahre Città Nuova Rom: „Erste Einrichtung der Bewegung“

RAPHAEL: Hier in der Nähe, in Castel Gandolfo findet das jährliche Treffen der Mitarbeiter von Città Nuova statt, die es seit 60 Jahren gibt. Auf dem Bildschirm seht ihr die erste Ausgabe vom 14. Juli 1956. Emmaus und Jesús, wolltet ihr sie nicht grüßen?

Jesús: Ja. Wir grüßen Euch alle dort in Castelgandolfo und bestätigen Euch gerne, dass diese Einrichtung, die erste der Fokolar-Bewegung wirklich äußerst wichtig ist. Das war es immer, aber vielleicht ist es heute wichtiger denn je. Wir leben ja in dieser Zeit der Globalisierung, der Dimension der Einen Welt. Unser Charisma beinhaltet eine Antwort mit dem „Alle sollen eins sein“, mit dem Ut Omnes. Das ist unser kulturelles Projekt. Heute wissen wir sehr wohl, dass es entscheidend ist oder sein kann, eine Idee, ein Erlebnis per Internet oder die sozialen Netzwerke zu verbreiten. Es kann auch eine konkrete Erfahrung des Ut Omnes sein: ein Gedanke, eine Idee die unverzüglich zu Millionen von Menschen gelangt, von ihnen geteilt wird dank der Kommunikationsmittel. Wir wissen dass das 60jährige Bestehen in keine leichte Zeit für das Verlagswesen fällt. Deshalb möchten wir euch ermutigen und euch sagen, dass wir bei euch sind und dass ihr sehr wichtig für uns alle seid.

Emmaus: Auch ich grüße euch herzlich und beglückwünsche euch. Ich möchte ausdrücklich der Città Nuova für all das danken, was in diesen 60 Jahren geleistet wurde. Es war und ist ein großartiger Dienst an unserer Bewegung. Diesen Dank spreche ich natürlich auch im Namen der Fokolar-Bewegung insgesamt aus, die ja von dieser Arbeit profitiert hat. Mit meinem Glückwunsch möchte ich euch gleichzeitig ermutigen: Seid immer echte Zeugen, Zeugen eines Lichtes, das von oben, von Gott kommt. Es ist auch ein Licht, das vom

Geschenk des Charismas her kommt und dass nicht abhängt von den allgemeinen Meinungsbildern, von modischen Strömungen oder Ideen die so zirkulieren. Es geht darum, die eigene Idee mutig, ehrlich, wahrheitsgemäß zum Ausdruck zu bringen. Es geht um jene Wahrheit, die uns von jeglicher Abhängigkeit frei sein lässt, auch wenn dies manchmal ein Risiko bedeuten kann. Mut also! Gehen wir zusammen weiter. Riskieren wir es gemeinsam und bezeugen damit das Charisma. Alles Gute für eure Arbeit!

Jesús: Danke (Applaus)

07:35 Venezuela: „Hilfe und Ausstrahlung in der Krise“

RAPHAEL: Danke Emmaus, Danke Jesús! Jetzt machen wir weiter mit der Begrüßung von allen, die jetzt dran sind. Gestern bekam ich einen Anruf aus Caracas in Venezuela. Wir können jetzt die Aufzeichnung hören.

Hallo Arellis! Ich bin Raphael und freue mich, euch zu hören. Wir wissen, dass euer Land eine schwierige Zeit durchmacht und wir denken viel an euch. Könnt ihr uns sagen, wie es Euch in dieser Situation ergeht?

Arellis: Ja. In den letzten Monaten, hat sich die Lage in Venezuela - Mangel an Nahrungsmitteln, Ladendiebstahl, allgemeine Gewalt – zugespitzt und erreicht inzwischen alle Gesellschaftsbereiche. Trotzdem erleben wir viel Gemeinschaft untereinander und man teilt, was man hat, macht viele Erfahrungen. In einem Stadtviertel zum Beispiel ist die Wohnung von einer von uns zu einem Sammelpunkt geworden, wo die Nachbarn hinkommen und um Hilfe bitten. Und immer ist etwas da für sie, sogar Medikamente, die uns geschenkt worden waren. Wir haben die Lebendigkeit und Ausstrahlung der ersten Christengemeinden heute erfahren. Wir erleben ganz konkret wieder, was Chiara und ihre ersten Gefährten am Anfang erlebt haben. Wir können es mit Händen greifen. Wir nutzen die Gelegenheit, euch für die vielfältige Hilfe zu danken, die ihr uns habt zukommen lassen.

Raphael: Vielen Dank! Wir sind bei euch! (Applaus)

Morgen werden auf der Insel Kreta die Arbeiten der großen und heiligen Synode der Orthodoxen Kirche beginnen. Es ist das erste Mal nach 1.200 Jahren, dass die orthodoxen Kirchen zusammenkommen – allerdings nicht ohne Schwierigkeiten! Wir begleiten sie aus ganzem Herzen und versichern unser Gebet.

09:50 Woche für eine geeinte Welt: „Reisetagebuch nach Ecuador“

Raphael: Jetzt wechseln wir das Thema. Maruska und Leandro haben uns etwas zu berichten.

MARUSCHKA: Ja, wir möchten von Link Cultures berichten.

LEANDRO: Link Cultures bedeutet, die Kulturen zusammenbringen.

MARUSCHKA: Das war das Thema der Woche für eine Geeinte Welt in diesem Jahr. Der Fokus dieses weltweiten Treffens war in Quito, in Ecuador.

LEANDRO: Trotz des Erdbebens dort, an das wir uns sicher alle erinnern, wollten die Jugendlichen von Ecuador das Vorhaben weiterführen, um ihrem Volk damit ein Zeichen der Hoffnung zu geben.

MARUSCHKA: Sehen wir uns das kurze Reisetagebuch an, das Mariana und Gabor zusammengestellt haben!

MARIANA: Es ist 3.00 Uhr morgens und Rom schläft. Als ich den Sternenhimmel sehe, fällt mir ein Telefongespräch mit Jugendlichen aus Ecuador nach dem Erdbeben vom 16. April ein: „Ich habe ein Dach verloren, aber einen Himmel voller Sterne gewonnen ...“ Sie fallen mir jetzt ein, während ich zu dem Sternenhimmel aufbreche... nach Ecuador.

Wir kommen in Quito an. Eine Gruppe begeisterter Menschen empfängt uns. Jugendliche aus den verschiedenen Teilen der Welt haben sich hier verabredet, um eine Reise durch die ursprünglichen Kulturen dieses Landes zu unternehmen. Heute beginnt diese interkulturelle Initiative: Wir sind Jugendliche aus verschiedenen Ländern Europas, Asiens und Lateinamerikas.

Samiy und Williams, zwei Jugendliche des Volkes der Kitukara, haben uns an dem Leid und dem Kampf ihrer ethnischen Gruppe teilnehmen lassen, die die eigenen kulturellen Traditionen als Eingeborene und Mestizen verstecken musste. In diesen Tagen werden wir die Gelegenheit haben, einige dieser ethnischen Gruppen kennen zu lernen.

Und es geht los! Das erste Ziel, Puyo, eine Stadt im Osten Ecuadors, unmittelbar am Beginn des amazonischen Urwalds gelegen. Unterwegs ist es faszinierend, die unterschiedlichen Grüntöne in der Natur zu entdecken. Wir erreichen die Gemeinschaft von Shiwakucha.

Life Nadino: Wir sind hier in Shiwakucha, einer Gemeinschaft der Kichwa. Wir brauchen auf der Welt nicht noch mehr Waffen zu produzieren. Wir müssen Räume des Dialogs, des Friedens, der Geschwisterlichkeit schaffen, um eine Welt zu erleben, wie wir sie erträumen.

MARIANA: Im Lauf dieser Tage werden wir verschiedene Arten der Beziehung vertiefen können: Beziehung zu uns selbst, zu dem anderen, zur Umwelt, zu den Dingen, zum Übernatürlichen. Das Wesentliche unseres Seins ist ja das „in Beziehung stehen“. (Musik)

Die Erfahrung dieser Tage besteht darin, „die Welt auf eine andere Art wahrzunehmen“ Die Begegnung mit der Kultur der Andenvölker hat uns ihren menschlichen und kulturellen Reichtum entdecken lassen, die Weisheit, die diese Völker besitzen. Hier haben wir erlebt, wie wichtig und kostbar die Fähigkeit ist, in Beziehung mit den Anderen zu leben. Wir sind verschieden, und das bietet die Möglichkeit, miteinander in einen Dialog einzutreten.

Durch das, was ich hier in der anderen Hälfte der Welt erfahren konnte, konnte ich den Reichtum entdecken, den ich, jeder einzelne, ich, du, sie... in sich trägt, den Respekt, die Solidarität, die Anteilnahme, angefangen bei mir: „Ich habe ein Dach verloren, aber ich habe die Sterne gewonnen!“ Ich habe mich in einem Meer von Kulturen verloren und habe einen Himmel voller Sterne gewonnen. Sie halten in mir einen Traum wach, der wahr wird: die Geschwisterlichkeit.

14:10 El Espinal, Argentinien: „Ferien. Für die anderen vor Ort.“

LEANDRO: Alternative Ferien, das haben unsere Freunde aus Argentinien und Paraguay gemacht. Sie haben uns dieses kurze Video geschickt was wir euch jetzt zeigen.

Cristian: Für diesen Sommer wurde ich zu besonderen Ferien eingeladen. Es sollten „Ferien - Zusammensein – Teilen mit den Menschen vor Ort“ werden, in einer kleinen Ortschaft in Norden-Argentinien. Ohne viel mehr darüber zu wissen, sagte ich zu. Wir kamen in ein kleines Dorf namens „El Espinal“ mit 300 Einwohnern, umgeben von Flüssen, Hügeln und Tabakfeldern; neben der Landwirtschaft lebt man da von der Bienenzucht und Wollverarbeitung.

Sol Wamba: Wir waren etwa 30 Jugendliche, zusammen mit Fokolarinnen und Fokolaren, und wollten einige Tage mit der Gemeinschaft dort verbringen.

Magali: Wir haben alles mit den Dorfbewohnern mitgemacht, mit ihnen in den Tabakplantagen gearbeitet, Honig gesammelt und Tortillas gebacken... An einigen Tagen gab es eine katholische Messfeier, an anderen haben wir mit den Dorfbewohnern einen Wortgottesdienst gestaltet. Mit einem Sketch stellten wir die „Goldene Regel“ vor und versuchten zu zeigen, wie man in den unterschiedlichsten Situationen danach leben kann. Toll war, dass wir alles in Einheit miteinander machen konnten. Es gab kein festes Programm, aber ausgehend von den persönlichen Bedürfnissen der Leute verstanden wir Tag für Tag, was wir tun sollten.

Cristian: Da es unsere Ferien waren, gab es auch Zeit zur Erholung in der freien Natur. Wir nutzten sie, um uns besser kennen zu lernen, miteinander zu sprechen, Fußball zu spielen, einen Film anzuschauen, zu reiten. Dabei wurde die Einheit unter uns stärker und steckte auch die anderen an. Die Widrigkeiten wie starke Regenfälle, fehlender Strom oder Gas, waren Gelegenheiten, uns in die örtliche Wirklichkeit hineinzugeben und ganz konkret zu lieben.

Bei den Begegnungen mit Leuten vom Ort lernten wir ihre Geschichten kennen, ihre Freuden, aber auch ihre Leiden. Nach und nach gelang es ihnen auch, ihre tiefsten Erfahrungen in Worten auszudrücken, von ihren Wunden zu sprechen. Sie sagten uns, dass allein unser Zuhören helfe, diese zu heilen. Und wir konnten viel lernen von ihrer Natürlichkeit und Echtheit.

Joaquín: Es waren super schöne Tage mit der Gemeinde und wie sie uns aufgenommen haben. Aber es war auch eine Herausforderung. Ich möchte gerne wieder kommen.

Mercedes: Mit den Menschen hier das Leben zu teilen, war für mich eine völlig neue Erfahrung. Ich fing an, mich zu öffnen und aus mir herauszugehen. Ich tue mich sonst schwer, auf die anderen zuzugehen.

Diego: Das gemeinsame Leben war wie in einer Mariapoli, beziehungsweise: Es gab keine Etiketten.

Carla: Diese Ferien waren für mich ein Wiedersehen mit Gott. Ich erlebte ihn in den Leuten, in der Einheit unter uns, in kleinen Gesten, in der Natürlichkeit.

Magui: Wieder zu Hause und mit Hilfe der sozialen Kommunikationsmittel teilen wir weiter das alltägliche Leben, auch auf Distanz. Durch diese Erfahrung haben wir gelernt, Voraussetzungen für die Einheit zu schaffen und ihre geistige

Dimension zu vertiefen. Wir haben erneut entdeckt, dass uns, wenn wir auf die Einheit hin ausgerichtet sind, alles andere zum Geschenk wird.

Cristian: Ciao! Danke!

RAPHAEL: Vielen Dank euch Jugendlichen aus Argentinien und Paraguay!

18:15 muslim. Blindenprojekt Algerien: „Sich kümmern in der Wüste“

RAPHAEL: Jetzt gehen wir nach Algerien. Zwei Geschichten aus diesem großen Land, eine aus Orano und die andere aus Beni Abbes, einer Oase in der Wüste. Unsere muslimischen Geschwister erzählen sie uns. (Musik)

Sheherezad Mesli, Vizepräsidentin ASIPAA Blindenhilfe: Das erste Mal kam ich für einen Förderkurs in Französisch hierher. Dabei haben wir festgestellt, dass die Leute keine Grundausbildung hatten. Da sagten wir uns: Gründen wir einen Verein für die berufliche Integration blinder und sehbehinderter Menschen.

Fatema Khariji, Assistentin: Dies ist eine Druckmaschine für Brailleschrift. Dies ist das Buch, das wir hergestellt haben und das gedruckt wird. Das ist die Brailleschrift, daneben ist der normale Druck.

Mohammed Lahoueli, Vizepräsident ASIPAA Blindenhilfe:

Wir haben diesen Raum in eine Werkstatt umgewandelt, um den Blinden praktische Kenntnisse zu vermitteln, die wichtig sind, um Arbeit zu finden: in der Informatik, Druckerei, Physiotherapie, im kulturellen Bereich, beim Theater oder als Musiker. Und dank der A.M.U. hat der Verein die erste Unterstützung erhalten.

Imane Hamani, Präsidentin ASIPAA Blindenhilfe:

A.M.U. bedeutet Vereinigung für eine geeinte Welt. Zur Zeit läuft der zehnte Schulungskurs in Informatik. Um die Ausbildung zu vervollständigen, ist die Idee eines „Cyberkaffees“ entstanden, denn es bietet die Möglichkeit, auf unterschiedliche Art zu spielen und zu forschen. Danach soll eine Bibliothek entstehen. In der Zwischenzeit nimmt die Ausbildung als Masseur und Physiotherapeut Form an. Gleichzeitig sind kleine soziokulturelle Ausbildungsstätten entstanden: für Gesang und für handwerkliche Tätigkeiten. Die Hauptaufgabe besteht aber immer darin, die Menschen in die Arbeitswelt einzugliedern.

Der Verein beschäftigt drei Personen, die Lohn erhalten. Die übrigen Aktivitäten werden von zehn, fünfzehn Freiwilligen unterstützt.

Bisher ist es dem Verein gelungen, etwa fünfzehn Jugendliche in staatliche oder private Betriebe zu vermitteln. (Musik)

Ines Benallal (Gen4 , 9 Jahre, aus Beni Abbes (Westsahara)

Der Friede sei mit euch! Ich heiße Ines, und das ist meine Familie: mein Vater, meine Mutter und meine Schwestern! Eines Tages sind wir alle in die Oase Tannine gegangen. Dort habe ich ein Mädchen getroffen, das mir gesagt hat, dass es nicht in die Schule geht, weil es eine Augenkrankheit hat, da bei ihnen zuhause zu viel Sand ist. Sie hat mich auch auf dem Esel reiten lassen! Als ich wieder zuhause war, habe ich zu den Eltern gesagt, dass ich Kleider, Bücher und Spielsachen für sie sammeln möchte. Einige Tage danach ist mein Vater mit seinen Freunden Gino und Jean-Pierre in die Oase zurückgekehrt und hat alles hinggebracht, was wir gesammelt haben. (Musik, Applaus)

Bericht: Donato Chiampi

22:35 + 29.5.2016 Giorgio Marchetti (Fede): „Das Geheimnis des Glücks“

RAPHAEL: Die Freude von Ines hilft mir, in das einzuführen, was jetzt kommt. Wir sehen Giorgio Marchetti, Fede, einen der ersten Fokolare im Gespräch mit einer Gruppe von Mädchen, denen er sein Geheimnis des Glücks weitergibt. Fede ist am 29. Mai gestorben.

Ich möchte bei dieser Gelegenheit gerne auch an Pasquale Foresi zu erinnern, den wir als Chiaretto kennen. Genau heute vor einem Jahr haben wir sein Begräbnis begangen. Er war immer an Chiaras Seite und bewirkte, dass Modellsiedlungen - z. B. in Loppiano/Italien oder in Nairobi – und Verlagshäuser wie Città Nuova entstanden.

FEDE: Lieben, vor allem Jesus in seiner Verlassenheit lieben, ist das Geheimnis des Glücks. Wichtig ist zu wissen, dass Jesus uns das Glück nicht nur im anderen Leben versprochen hat, sondern bereits in diesem Leben; wenn wir lieben, wie er geliebt hat und Jesus in seiner Verlassenheit lieben. Wir erfahren ein Glück, das eine Vorwegnahme, wie ein Vorzimmer zum anderen Leben, zum ewigen Glück ist. Ich zum Beispiel befinde mich mit meinem Alter in diesem Vorzimmer zum anderen Leben. Foco sagte, dass das Alter das Noviziat für den Himmel ist. Man bereitet sich vor, um hinüber zu gehen. Daran müssen wir denken, denn viele haben Angst vor dem Tod; der Tod hingegen ist die Tür, um dorthin zu gelangen. Ihr fragt, wie alt ich bin? Versucht einmal zu raten. Was hast du gesagt 85? Du bist nahe dran. 84, da haben wir es schon! Ihr könnt mich also fra-

gen: „Du bist 84 Jahre alt und hast in Gott das Glück gesucht. Bist du nun glücklich?“ Meine Antwort darauf: ich bin 84 Jahre alt und ich bin glücklich!

JOAN: Dieses Glück konnte man bei Fede sehen.

25:00 Kurztrip Nairobi „Lernt diese Stadt mit uns kennen“

Joan: Jetzt kommen wir endlich in Afrika an, in Kenia und ich freue mich sehr, euch mein Land vorzustellen. Ich lade Euch ein, die Uhren wegzulegen und Euch die Zeit zu gönnen. Emmaus und Jesus waren im Mai hier. In dieser Zeit haben wir in Nairobi in verschiedenen Schulungskursen große Themen angesprochen, wie die Familie, die Inkulturation und andere, die den gesamten Kontinent betreffen. Doch davon später

Zuerst möchten wir euch Geschichten vorstellen. Sie erzählen von früheren Zuständen und Dramen der Moderne. Rivalitäten zwischen den Ethnien und dem schwierigen Leben in den Barackensiedlungen und an der Peripherie einer Metropole wie Nairobi. Gehen wir zuerst – zusammen mit drei Freunden - nach Nairobi. (Musik)

James: Hallo! Herzlich willkommen in Kenia! Das ist Nairobi,

Luci: die Hauptstadt von Kenia

Audrey: Herzlich willkommen!

James: Nairobi hat mehr als 5 Millionen Einwohner. Hier leben Kenianer aus allen Teilen des Landes. Es sind Vertreter von mehr als 40 Stämmen und Sprachgruppen. Auf der Straße hört man diese unterschiedlichen Sprachen. Das Verbindende sind die beiden Hauptsprachen: Kisuaheli und Englisch.

Lucy: Dies ist der erste Präsident Kenias: Jomo Kenyatta. 1963 ist Kenia unabhängig geworden. Wie jede Nation auf der Welt steht Kenia vor internationalen Herausforderungen. Da ist vor allem der Terrorismus: zum Beispiel die Attentate in Garissa und dem Westgate Einkaufszentrum. Aber wir Jugendlichen hoffen auf eine bessere Zukunft, die für uns ganz weit offen ist.

Audrey: Dies ist der Markt Masai. Es ist ein Markt unter freiem Himmel. Angehörige verschiedener Kulturen kommen hierher und bieten ihre selbstgefertigten Produkte an: Kleider, Ohrringe, Schuhe, Armbänder, Ketten ... Es ist wie eine Ausstellung der vielen Kulturen Kenias. Wie auf allen Märkten

kommt es vor, dass manchmal die Preise verdoppelt werden. Wenn ihr handeln könnt, findet ihr Produkte guter Qualität zu annehmbaren Preisen.

James: Unsere kurze Tour durch Nairobi geht zu Ende. Wir verabschieden uns von euch. Wie ihr wisst, ist das gebräuchlichste Verkehrsmittel in Nairobi das matatu, wir müssen also in ein matatu steigen, um nach Hause zurückzukehren. Ciao!

28:50 Marsabit, Kenia: „Friedenskämpfer zwischen zwei Stämmen“

RAPHAEL: Verlassen wir Nairobi und gehen wir nach Marsabit, einem kleinen Ort, wo ein alter Stammeskonflikt herrschte. Sehn wir mal, was da passiert ist.

Sprecher: Für Reisen in den Norden von Kenia sind erfahrene Autofahrer ein Muss auf jeder Checkliste... Von Nairobi nach Marsabit – eine der letzten Städte vor der Grenze zu Äthiopien – sind es etwa 10 Stunden Fahrt. Die Straße durchquert Zentralkenia mit seinen kleinen Ortschaften und grünem Weideland.

Weiter nach Norden wird das Gelände rau. Es ist offensichtlich, dass frühere Regierungen sich nicht um dieses Gebiet gekümmert haben. Nordkenia wird von 14 verschiedenen ethnischen Gruppen bewohnt. Viele von ihnen sind Nomaden und Hirten.

Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass diese wunderschönen Landschaften vom Blut der Gewalt zwischen den Stämmen getränkt sind, vor allem zwischen den Borana und dem Rendille Stamm. Es sind jahrhundertealte Konflikte um die immer knapper werdenden Wasserquellen und um das Weideland.

Stephen Lerapo (Häuptling der Rendille): Es gab unter uns viele Konflikte, denn Wasser und Viehweiden wurden immer weniger; jeder brauchte Gras und Wasser, und so gab es Kämpfe unter uns.

Aa Duba (Borana-Gemeinde): Es gab Spannungen und Krisen: In beiden Stämmen starben Menschen. Überall wurde gekämpft, und wir hatten große Angst, nicht wahr?

Sprecher: Elisabeth Kanini hat einen Master in Friedensforschung. Sie engagiert sich in der Friedensarbeit an der Basis. Sie lebt in Ongata Rogai, einem Vorort von Nairobi.

Elisabeth Kanini: Ich unterrichtete ihre Kinder und dabei erfuhr ich, dass dieser Konflikt von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Wann immer ich die Kinder malen und zeichnen ließ, wurden es Bilder von Kämpfen, auf denen sich Menschen töteten. Die Feindschaft und der Hass reichten so tief. Auch wenn Gemüse gepflanzt wurde, durfte es nicht an die anderen verkauft werden. Und wenn einer große Milchvorräte hatte, konnte er sie nicht mit dem Feind teilen. Deshalb habe ich mich entschlossen, mich auf diesen spezifischen Konflikt zu konzentrieren, denn er blockiert jegliche Entwicklung. So habe ich Johnstone Duba kennengelernt.

Johnstone Duba, Borana-Gemeinde: Guten Tag! Mein Name ist Johnstone. Ich freue mich, euch hier in Marsabit willkommen zu heißen.

Sprecher: Johnstone ist 22 Jahre alt und kommt aus dem Dorf Badasa bei Marsabit. Er gehört zum Stamm der Borana. Johnstone oder „Duba“, wie viele ihn nennen, ist der älteste Sohn einer großen Familie. Er ist ein Anziehungspunkt für alle, vor allem für seine jüngeren Geschwister. Für die Borana sind ihre Ziegen und Kühe wichtigste Grundlage des Überlebens. Es gibt weder Elektrizität noch fließendes Wasser in vielen Häusern, und so wird das tägliche Leben zu einem Vollzeitjob.

Johnstone: Das Stammesbewusstsein und der Mangel an Frieden waren immer schon ein Schmerz für mich. Ich wünschte, dass alle eins sind und wir wie in einer Familie leben. Jeder hat seine Aufgabe in der Gemeinschaft, die Jungen, die Alten, alle! Ich habe, so weit möglich, diese Chance ergriffen und mich entschlossen, für den Frieden unter unseren Gemeinschaften, die sich so oft bedrohen, zu arbeiten.

Sprecher: Johnstone fing an, als Freiwilliger in einer Schule auf der anderen Seite des Tals zu arbeiten. Dort lebt der feindliche Stamm, die Rendille.

Aa Duba (Mutter von Johnstone): Wir waren in großer Sorge, man würde ihn töten und er würde nicht mehr nach Hause kommen.

Elisabeth Kanini: Er gehörte zu den ersten, die die Rendille akzeptierten. Er begegnete ihnen mit großer Offenheit, so dass die Leute in ihm nicht einen Borana gesehen haben, sondern als einen ihrer Söhne.

Johnstone: Unsere Arbeit bezieht auch unsere Väter, unsere Ältesten, die Dorfverantwortlichen und die Jugendlichen mit ein.

Elisabeth Kanini: Die Ältesten hören weder auf die Frauen noch auf die jungen Leute. Johnstones Verhalten machte es möglich, dass er mit ihnen reden konnte. Es war der Respekt, den er ihnen gegenüber zeigte, und der ihm viele Opfer abverlangte. Aber sein Verhalten hat ihm den Weg zu den Menschen gebahnt und er wurde akzeptiert. Und wenn du angenommen wirst, hört man auch auf dich.

Häuptling Lerapo: Die Probleme, die wir hatten, sind fast gelöst. Man stiehlt sich nicht mehr gegenseitig das Vieh, man bringt sich nicht mehr um. Wir haben uns entschlossen, wie Geschwister zu leben, in einer Gemeinschaft, als Menschen, die sich verstehen, und alles andere haben wir bei Seite gelassen.

Sprecher: Mit den Jugendlichen nutzte Johnstone eine besondere Schiene: den Fußball.

Johnstone: Wir sind Jugendliche aus der ganzen Gegend. Vorher lagen diese Gemeinden im Streit miteinander. Aber wir Jugendlichen sind heute dabei, immer mehr zur Einheit zu finden. Wir möchten den Frieden aufbauen und so unsere Gesellschaft verändern.

Häuptling Abdub (Borana-Gemeinde): Diese Fußballspiele für die beiden Gemeinschaften sind eine gute Sache. Ich denke, dass sie hilfreich sind.

Gagallo (Boranagemeinde): Diese Kinder, die hier mit uns spielen, werden die künftigen Gestalter dieser Welt sein, dieser Gegend.

Mitambo (Rendille-Gemeinde): Ich ermahne die Jugendlichen, friedlich zu sein, denn der Friede dient dem Wachstum und der Entwicklung.

Aa Duba (Borana-Gemeinde): Jetzt überwiegt der Friede. Die Menschen sind vereint, wir haben einen gemeinsamen Markt, auf dem die Rendille ihre Milch und ihren Kohl verkaufen und im Gegenzug von uns den Khat-Tee und anderes kaufen. Wir verbringen den Tag gemeinsam. Wir leben in Frieden und unsere Herden sind zusammen auf der Weide.

Elisabeth Kanini: Frieden aufzubauen ist eine Berufung. Sie verlangt große Opfer und Hingabe. Die Rendille und die Borana, ihre Jugendlichen, ihre Frauen, ihre Alten werden Friedensstifter sein, sowohl in ihren eigenen Gemeinschaften als auch in denen, wo noch Gewalt herrscht.

Häuptling Abdub (Boranagemeinde): Der Regen ist zurückgekehrt und wir leben gut. Gott hat unsere Gebete erhört. Der Regen, den wir vorher nicht hatten, die Nahrung, die uns fehlte, haben wir jetzt im Überfluss, und wir leben wie in einer einzigen Gemeinschaft zusammen.

SCHRIFT: „Der Friede ist kein Kampf, aber es lohnt sich, um ihn zu kämpfen. Was wir tun, ist es nicht vergebens. Egal wie wenig es ist.“
(Lied der Kenianerinnen Geraldine und Tereza) Musik, Applaus

37:40 Embu am Mount Kenia: „Die erste Fokolar-Gemeinschaft heute“

JOAN: Ich bin in Embu, am Fuß des Mount Kenia geboren. Dort lebt eine der ersten Gemeinschaften der Fokolar-Bewegung in Kenia. Hören wir von ihnen, wie ihr Leben heute aussieht.

Sprecher: Die Stadt Embu liegt am Fuße des Mount Kenia, zwei Autostunden von Nairobi entfernt. Die Kathedrale hat eine Besonderheit. In den Strukturen sind einige typische Symbole der hiesigen Kultur eingelassen. Das Dach erinnert an die zwei Gipfel des Mount Kenia, während die Pfeiler an den Seiten des Altares die Form eines Baumes haben. Der Entwurf stammt vom Architekten Carlo Fumagalli.

Don Pietro Primieri, Pfarrei von Iriamurai: Als Carlo Fumagalli hierher kam, war er tief beeindruckt von den Symbolen im bischöflichen Wappen: dem Mount Kenia, dem Mogumo – für die hiesige Bevölkerung der Heilige Baum - und zwei Händen als Zeichen der Geschwisterlichkeit. Als der Bischof mit den Plänen in die Pfarreien ging, um sein Vorhaben vorzustellen, waren die Leute sofort einverstanden. Sie fragten nicht „wie“ und „warum“. Sie haben sich sofort zur Verfügung gestellt und so hat alles angefangen.

Es war sehr beeindruckend, wie die Leute mitgemacht und geholfen haben.

Sprecher: Bis zur Fertigstellung hat es 13 Jahre gebraucht. Carlo Fumagalli sagte über diese Erfahrung: „Der besondere Bau, der langsam auf ihrem Gelände entstand, zog alle, nicht nur die Katholiken an, sei es wegen der Arbeitsmöglichkeit oder aus Neugier. Er war Teil der gesellschaftlichen Entwicklung.“ Don Pietro Primieri lebt schon länger in Kenia als in seiner Heimat Italien. Um seine Pfarrei herum, in Iriamurai nahe Embu, gibt es seit den 70er Jahren eine der ersten Gemeinschaften der Fokolar-Bewegung.

Maria Goretti Muthoni, Dorf Muthatari bei Embu: In der Diözese Embu haben wir verschiedene Ethnien, sie heißen „Miriviga“, das bedeutet „Herkunft“. Durch den Geist der Fokolar-Bewegung gelingt es uns, gut miteinander zu leben und zu arbeiten; wir lieben einander, auch wenn wir zu der einen oder anderen Gruppe gehören.

Patrik Njeru Maugu, Dorf Mwana Wa Giti bei Embu: Um etwas aus meinem Leben zu erzählen – besonders, nachdem ich Chiara begegnet bin und etwas von ihrem Leben verstanden habe -, würde ich sagen, dass es mir besser gelingt, mit anderen zusammenzuleben. Als Lehrer in einer Schule ist dieses Leben eine große Hilfe, um mit den anderen in Harmonie zu sein. Es wird einfach, mit allen Beziehungen und Freundschaften aufzubauen, weil wir gelernt haben, alle als Kinder Gottes, als Geschwister zu sehen. Jede Person, der wir begegnen, wird ein Freund, mit dem man zusammen sein und leben möchte.

Augustine Njeru, Dorf Mutuobare bei Embu: Was unser Eins-Sein sichtbar macht ist, dass wir uns gegenseitig helfen, dass wir die Bedürfnisse des anderen wahrnehmen, als wären es die eigenen. (Musik)

Wir besuchen auch die Familien, deren Kinder im Fokolar leben und die sie dafür frei lassen mussten... Wir gehen zu ihnen, weil wir spüren, dass sie auch unsere Eltern sind. Wir besuchen sie, als wären sie unsere eigenen Eltern. (Musik)

Maria Goretti Muthomi: Die Eltern und die anderen Familienangehörigen sind glücklich; sie spüren, dass ihre Kinder ihnen nahe sind. Wir unternehmen Verschiedenes miteinander in einem Klima großer Freude.

Patrick: Wenn es in der Familie, bei der Arbeit oder in der Gemeinschaft Schwierigkeiten gibt, spüre ich eine große Dankbarkeit Chiara gegenüber, weil sie mich etwas sehr Wichtiges gelehrt hat: Etwas, das ich als Gen gelernt habe, und das ich nie vergesse: „Alles überwindet die Liebe“; Wenn ich Schwierigkeiten begegne, und es mir gelingt, sie richtig zu nehmen, indem ich darin den verlassenen Jesus erkenne, dann merke ich, dass dies der Schlüssel ist, der mir den Weg frei macht, damit ich bis zum Ende weitergehen kann.

43:00 Slums von Nairobi, Kenia: „Millycent hilft in den Friedensbaracken“

JOAN: Jetzt stelle ich euch meine Freundin Millycent vor. Sie ist in einer der größten Barackensiedlungen von Nairobi geboren, die nach dem Fluss, der sie durchquert, Matháre genannt wird. Millycent hat sich entschieden, dort zu bleiben, um den anderen die Hilfe weiterzugeben, die sie selbst erfahren hat.

Sprecher: Wir sind hier in Mathàre, der zweiten Baracken-Siedlung von Nairobi. Hier leben etwa 500.000 Menschen. Millycent Akinyi Ong'Weny ist eine von ihnen.

Millycent Akinyi Ong'Weny: Ich bin hier in Mathare, einem Baracken-Viertel von Nairobi geboren und aufgewachsen. Das Leben hier war nie leicht. Meine Mutter wurde Alkoholikerin, und mein Vater hatte keine Chancen und keine Kraft.

Als ich älter wurde, traf ich Leute, die mich unterstützt haben. Als dann durch Ordensschwester das Fokolar nach Mathàre kam, gab es für uns Mädchen verschiedene Aktivitäten. So konnten wir zur Schule gehen und studieren. Auch im Alltag haben sie uns unterstützt. Nach der Schulzeit spürte ich, dass ich Mathàre nicht verlassen konnte, sondern dort bleiben sollte, um anderen Kindern zu helfen.

Wir sind hier in dieser Kapelle, die uns zur Verfügung gestellt wurde. Ich bin nicht allein, es gibt noch andere. Wir helfen einander. Da sind Jane Frances, Marietta, Bernadetta, Kioko. Unsere Koordinatorin heißt Lucia.

Sprecher: Alles begann 2005. Mit Hilfe der Familien der Fokolar-Bewegung wird die kleine Sankt-Anna-Kapelle während der Woche zu einem Raum für etwa 30 Kinder zwischen 3 und 6 Jahren umgestaltet.

Millycent Akinyi Ong'Weny: Der Anfang war sehr hart; es war echt nicht leicht. Die Eltern unserer Kinder hatten große Erwartungen an uns. In Mathàre gibt es nämlich andere Projekte, wo man Geld, Grundstücke und andere materielle Dinge bekommt. Aber auch durch unsere Nachbarn haben sie verstanden, was wir für die Kinder tun. Wir sind nicht hier des Geldes wegen oder um Geschäfte zu machen, sondern um die Lebensweise der Kinder und auch ihrer Eltern zu verändern.

Ambrose Ogueno Dullo: Ich habe eine große Veränderung bei meiner Tochter festgestellt, im Verhalten, in der persönlichen Hygiene, beim Lernen. Wir treffen uns oft hier und würfeln mit dem sogenannten Würfel der Liebe; hier geht es um die Liebe. Wir haben den Würfel auch anderen weitergegeben und nun leben wir auch zuhause danach.

Millycent Akinyi Ong’Weny : Auch wenn wir in einem Barackenviertel ein karges Leben führen: wenn wir das, was wir bekommen, mit Liebe verwenden, dann wird alles groß.

Mary Kuthea: Die Menschen haben die Veränderung bemerkt und möchten mit uns verbunden sein. Sie haben das gute Verhalten unserer Kinder und unsere Liebe gesehen und dass es eine Zukunft gibt.

Agatha Rwamba: Eines Tages gab es eine Schießerei, und eine Kugel ist in unser Haus bis zum Bett geflogen. Die Kinder sind aufgewacht und haben mich gefragt: “Mama, wie lange müssen wir noch leiden?”. Dann sagten sie: “Stehen wir auf, würfeln wir und schauen wir, was auf dem Würfel steht.” Es war: “Liebt eure Feinde.”

Millycent Akinyi Ong’Weny: Frieden und Harmonie zu bringen, ist keine leichte Aufgabe, besonders in unserem Land Kenia. Und gerade in Nairobi schwelen viele Konflikte. Friede und Harmonie beginnen in unseren Familien. Daher müssen Friede und Liebe zuerst in der eigenen Familie, unter uns und unseren Kindern wachsen. Dann können wir den Frieden hinaustragen zu unseren Nachbarn.

RAPHAEL: Bedanken wir uns bei Millycent für ihr Engagement.

48:35 Besuch der Mariapoli Piero, Kenia: „Schulen der Inkulturation“

RAPHAEL

Wir sagten vorhin, dass Emmaus und Jesùs im Mai in der Fokolare-Siedlung nahe Nairobi waren, wo sie eine typisch afrikanische Erfahrung gemacht haben, mit vielen Klängen und Farben und mit Menschen aus verschiedenen Teilen des Kontinents. Ich lade euch alle ein: Lasst euch mitreißen!

Sprecherin

Die Mariapoli Piero – ca. 30 km von Nairobi entfernt – ist das Herz der Fokolar-Gemeinschaften auf dem afrikanischen Kontinent. Maria Voce Emmaus und Jesús Morán verbrachten dort 18 Tage, vom 14.-31.Mai.

Auf dem Programm standen Fortbildungskurse, Begegnungen mit Persönlichkeiten aus Kirche und Gesellschaft, ökumenische Treffen und auch bedeutende akademische Versammlungen, wie die an der Fakultät für Rechtswissenschaft der Katholischen Universität Ostafrikas in Nairobi. Es

fehlten auch nicht die Gelegenheiten, die verschiedenen Aspekte dieses großen Landes kennenzulernen.

Aus Anlass des Besuches von Emmaus und Jesús kamen Familien aus über 21 Ländern Afrikas südlich der Sahara und aus Madagaskar. „Die Familie“ war auch in der Tat das Hauptthema der „11. Schule der Inkulturation“, die 1992 just in Nairobi von Chiara Lubich ins Leben gerufen wurde.

Chiara Lubich: „Machen wir ein Schulungsprogramm für Inkulturation“

Sprecherin: Chiara selbst erklärte dabei, dass das Licht des Charismas der Einheit nicht an einen besonderen Kulturraum gebunden ist und daher keine besondere Färbung hat, sondern ausgeht vom Himmel, und dass es sich auf Erden als „ein weißes Licht“ zeigt.

Togba Roger Dion, Elfenbeinküste: Für mich ist dieses weiße Licht die Gegenwart von Jesus in unserem alltäglichen Leben, in unserer Kultur. Diese Gegenwart Jesu hilft uns, die positiven Elemente unserer Kultur aufzugreifen, um sie der Kirche, der Menschheit anzubieten.

Njoki Gaudensia Ndwiga (Gioia), Kenia: Das Zusammentreffen mit dem Charisma der Einheit ist der Schnittpunkt, wo das Evangelium zu meiner Kultur wird. Ich bin dankbar dafür, auch mit Menschen anderer Kulturen zu leben. Gegenüber der anderen Kultur erfährst du, was deine eigene Kultur ist.

Peter Njume, Kamerun: Der Begriff „Inkulturation“, wenn ich es zusammenfassend ausdrücken möchte, bedeutet für mich einen Weg zur Heiligung meiner Kultur, zur Reinigung meiner Kultur.

Sprecherin: Für diese Schule der Inkulturation und das anschließende Treffen von Familien haben die Teilnehmer aufwendige Reisen – auch bis zu drei Tagen im Reisebus - auf sich genommen.

Sie kamen aus dem ganzen Kontinent, mit verschiedenen Sprachen und Traditionen, mit dem einen Anliegen: sich wieder auf die Werte der Familie zu besinnen, die in den afrikanischen Kulturen so zentral sind, auch wenn sie durch Konflikte, Ungerechtigkeit und negative Auswirkungen der Globalisierung bedroht sind.

Die Erfahrungen über die Beziehung zwischen Evangelium und Tradition, Mann und Frau sowie über die Kindererziehung geben zu denken.

Arthur Mumfungua Ngoy, Kongo: Im Kongo geht Vieles gut, vieles Andere weniger gut, weil es infolge des Krieges vielfältige Probleme gibt. Es gibt auch Praktiken, die mit dem Evangelium unvereinbar und schwer zu leben sind. Es gibt auch Werte, aber wir müssen sie im Licht des Evangeliums leben.

Ianja Faraniana, Madagaskar: Diese Botschaft gilt nicht nur für uns allein. Wir wollen sie all jenen bringen, denen wir begegnen, ohne Unterschiede zu machen. Wir bitten den Heiligen Geist um das Licht und um einen neuen Ansporn, dass wir uns immer mehr den anderen schenken können.

Ianja Faraniana, Radoniaina Randrianirina: Einen Gruß an alle Familien in der Welt. Ciao. (Applaus)

52:55 Interview Maria Voce, Jesús Morán: „Licht und Weite in Afrika“

Raphael

Emmaus, nach all diesen beeindruckenden Nachrichten möchten wir gern deinen Eindruck von diesen Tagen hören.

Emmaus

Mein Eindruck ist wirklich außerordentlich stark und hat sich jetzt bei diesen Video-Ausschnitten verlebendigt. Ich habe mich als Tochter dieses Volkes gefühlt, aufgenommen... (Applaus) in eine Familie, die die meine geworden ist. Ich habe wirklich gespürt, dass dies ein Volk ist, was Gott vorbereitet, damit Chiara eine Botschaft geben konnte. Diese Botschaft war, dass Jesus Gestalt annehmen konnte in einem erneuerten Volk, in einem Volk, das neu geworden war durch ihr Charisma. Dass diese Inkarnation in sehr konkreter, starker Weise geschehen konnte.

Als man mich fragte ob ich mich in Afrika ermüdet hätte, habe ich mit ‚Nein‘ geantwortet. Nachher habe ich mich gefragt, wieso. Aber mir ist klar geworden, dass ich keine Reise sondern eine Erfahrung gemacht habe: ich habe, soweit ich konnte, als Afrikanerin gelebt und mich als Afrikanerin gefühlt.

Raphael

Vielen Dank, Emmaus! (Applaus)

Joan

Jesús, du bist zum ersten Mal in Afrika gewesen. Welche Erfahrung hast du gemacht?

Jesús

Ihr habt die Bilder gesehen und schon daran erkennt man, dass alles eine Erfahrung ist, alles was wir gelebt haben, das Essen, die Begegnung mit den Menschen. Wirklich etwas Außergewöhnliches. Wir waren in Kenia, aber dort waren Menschen aus ganz Afrika, südlich von der Sahara bis nach Südafrika. Am Schluss konnten wir dann schon – mehr oder weniger - unterscheiden von wo jemand kam: aus Burundi oder aus Ruanda. Eine starke Erfahrung.

Ein Eindruck, der auch nach einigen Tagen und Wochen bleibt, ist der, dass die Seele sich geweitet hat. Denn - das ist mein Empfinden - wenn du mit einem Afrikaner in Kontakt trittst, ist das nicht mit einer einzelnen Person, sondern mit einer Gemeinschaft, mit einem Volk. Und das weitet ganz enorm. Ich denke, dass darin der Ursprung des Tanzes, des Festes zu finden ist. Denn wenn Du in dir diese Weite erfährst, musst du ihr in gewisser Weise Ausdruck geben, in einer Weise, die dich ganz einbezieht, auch den Körper. Deshalb haben wir getanzt (Applaus).

Das kam ganz spontan. In diesem Sinn versteht man die Stärke der Beziehungen und auch – wenn diese Beziehungen nicht gut gehen – den Schmerz, die Herausforderung der Versöhnung. Ich glaube, dass wir nicht mehr die Gleichen sind, auch wenn wir uns dessen vielleicht nicht bewusst sind. Selbst wenn wir jetzt hier sind und die Bewegung weiterbringen: nach dieser Erfahrung ist alles anders. Ich denke, dass das die stärkste Erfahrung ist.

Raphael

Danke!

Joan

Danke (Applaus)

Raphael

Emmaus, du wolltest uns noch etwas sagen.

Emmaus

Ich wollte euch sagen, dass wir jetzt sicher anders als vorher sind, dass wir eine neue Erfahrung gemacht haben. Aber alles hat eine Wurzel. Ihr habt die Leute gehört, die immer von dem „weißen Licht“ gesprochen haben. Dieses „weiße Licht“ haben wir in besonderer Weise gerade dort wahrgenommen. Denn wir haben zusammen einen kurzen Ausschnitt von dem angehört, was Chiara gesagt hat, als sie das letzte Mal dort war. Aber ihr könnt euch nicht vorstellen,

wie anders es war, als wir es dort hörten. Das heißt, dass man verstand, was Chiara von diesem „weißen Licht“ sagt, was von oben kommt und dass es nicht die Kultur des Volkes ist, aber dass es in die Kultur eindringt in einer solch klaren Weise, dass sie als weißes Licht zum Vorschein kommt. Wir sahen die Kultur als Licht, die dann wiederum anders ist als die Kultur dieses Volkes.

Wenn wir jetzt Chiara hören, mit der inneren Einstellung nachdem wir zusammen diese Erfahrung gemacht haben, nachdem wir nicht mehr auf die Uhr schauen – wie sie uns gesagt haben - und uns bestimmen lassen vom afrikanischen Rhythmus, ihren Bewegungen, wenn wir also jetzt ein Stück einer Antwort von Chiara hören, werden wir ein ganz anderes Verständnis haben. Wir werden verstehen, dass dieses weiße Licht nicht für Afrika ist, aber dass Afrika – ich weiß nicht, wie ich sagen soll – der Diamant ist, der es sichtbar gemacht hat, der es der Menschheit gezeigt hat.

Man versteht, dass Gott dieses Volk vorbereitet hatte, damit Chiara diese Perle anbieten konnte, diese Perle, die diese Vision eines Lichtes ist, das von Gott kommt und das nicht für Afrika bestimmt ist, sondern für die ganze Welt, für alle Kulturen. Hören wir also Chiara zu und lassen uns von ihr mitnehmen. Und damit schließen wir unsere Konferenzschaltung. Danke.

58:15 CHIARA LUBICH, NAIROBI 1992: „ZUGANG ZUR KULTUR DES ANDEREN“

Chiara Lubich¹: Ich dachte also an unsere Experten der Bewegung, an das Studium, das wir begonnen haben, um die Lehre herauszuarbeiten, die sich aus unserer Spiritualität ergibt. Diese Denkrichtung schlägt sich nieder in der Theologie, in der Philosophie, auch in der Ästhetik, in der Wissenschaft, denn in unserer Spiritualität steckt so ungefähr alles. Und mir wurde klar: Aus ihr wird keine Lehre hervorgehen, die an einen bestimmten Kulturraum gebunden ist - etwa an Rom -, sondern an das Charisma. Dieses Charisma kam von Gott, es ist also an den Himmel gebunden. Folglich ist es wie ein reines, weißes ungefärbtes Licht. Es hat keine europäische, afrikanische, amerikanische Färbung, es ist weiß, die Farbe des Himmels.

Gott hat uns wirklich ein mächtiges Mittel in die Hand gegeben. Afrika ruft nach der Inkulturation, Südamerika ruft nach der Inkulturation, und Asien, Asien erst! Auch Asien ruft nach der Inkulturation. Wie lässt sich das verwirklichen? Was

¹ Nairobi, 18 maggio 1992, Chiara ai rappresentanti delle comunità dell'Africa: "Risposta a una domanda sull'inculturazione"

für eine Theologie wird in diesen Kulturräumen entstehen? Die jeweiligen "Saatkörner des Wortes" ergeben noch keine Theologie! Sie kommen zum Ausdruck in den Liedern, in der Poesie eines Volkes. Aber selbst alle zusammen genommen ergeben noch nicht die ganze christliche Botschaft.

Es braucht die unverkürzte Botschaft des Christentums, die gleichsam vom Himmel kommt und all den verschiedenen Völkern, den verschiedenen Kulturen vermittelt werden kann. Denn wenn die Menschen merken, dass diese Botschaft ihrer Eigenheit entspricht - weil sie nicht von Menschen, sondern von Gott kommt -, wenn sie es als ihr Eigenes empfinden, können sie sie von ihrer jeweiligen Kultur her sehen.

Als erstes ist uns klargeworden, dass wir ein gewaltiges Werkzeug für die Inkulturation in der Hand haben. Ich würde sagen, dass nur wir dieses Werkzeug besitzen. Denn uns wurde das Charisma der Einheit geschenkt, d.h. die Fähigkeit, - wenn wir das Ideal ernsthaft leben, uns nicht nur von Aktivitäten in Beschlag nehmen lassen oder gar nichts tun - des Sich-Einsmachens. Sich einsmachen, was bedeutet das? Das bedeutet: deine eigenen kulturellen Wurzeln komplett abzuschneiden, eindringen in die Kultur des anderen, ihn verstehen, ihm die Möglichkeit geben, sich auszudrücken. Erst wenn du den anderen in dich aufgenommen, ihn innerlich verstanden hast, kannst du den Dialog mit ihm beginnen. Dann kannst du ihm die Botschaft des Evangeliums weitergeben, und zwar über die kulturellen Werte, die er bereits besitzt. Sich einsmachen, wie es die Inkulturation verlangt, bedeutet Zugang zu finden zur Seele, zur Kultur, zur Mentalität des anderen, zu seiner Tradition, seinen Gebräuchen; all das verstehen zu lernen und die dort verborgenen "Saatkörner des Wortes" ans Licht zu holen. Versteht ihr? (Applaus)

60:10 Abschluss, CH-Termin 17.9.2016, Abspann

RAPHAEL: Wir verabschieden uns mit dieser Einladung von Chiara, die – wie Emmaus sagte – nicht nur an uns in Afrika gerichtet ist, sondern an alle auf der ganzen Welt. Bevor wir uns verabschieden, hier der Termin für das nächste Collegamento: 17. September um 12 Uhr. Auf der Homepage ‚Collegamento CH‘ findet ihr diese Übertragung sowohl vollständig als auch als einzelne Nachrichten.

JOAN: Auf Wiedersehen also im September!